



## „Gesetz vs. Güte“ - Predigt zu Mk 3,1-6

Liebe Geschwister, man sagt ja: Es gäbe keine dummen Fragen. Nur dumme Antworten. Im Grundsatz stimme ich dem auch zu - aber Hand auf's Herz: Manche Frage in dieser Welt bleibt schon recht merkwürdig. Wie die etwa von zwei Usern in einem Forum, worin ich las: Da fragte der eine: Ich habe einen ganzen Eiswürfel geschluckt, und er ist noch nicht wieder herausgekommen. Was tun? Und eine andere fragte: Schwitzen Kühe eigentlich unter den schwarzen Flecken mehr als unter den weissen? Nun, was will man sagen: Dumme Fragen gibt es nicht, nur maximal merkwürdige. Und doch sind selbst solche merkwürdige Fragen nachdenkenswerte Fragen ... denn ernsthaft jetzt: Schwitzen Kühe eigentlich? Nun ja, um Fragen, genau genommen auch um *eine* Frage dreht es sich heute auch in unserem Bibeltext zur Predigt, die quasi im Zentrum von allem steht. Eine Frage, die Jesus stellt, und die matchentscheidend werden wird - in ganz verschiedenen Hinsichten. — Ja, wir befinden uns in Mk 3, noch ganz am Beginn des MkEvs, als es heisst: „Jesus ging wieder in die Synagoge.“ Jesus begibt sich also mal wieder in die Höhle des Löwen, und das gleich noch am Sabbat, dem heiligsten aller Feiertage, und es kam, wie es kommen musste: Jesus sieht dort einen Menschen, der eine verkümmerte, also: eine gelähmte Hand hat. Da ist also ein Mensch, der halbseitig gelähmt ist, man kann sagen: Ein Mensch, der sozusagen „halbirt“ existiert. Ein Teil ist aktiv, der andere gelähmt. Ein Mensch, in sich aufgespalten. Nicht ganz, nicht ganz bei sich - so will es einmal deuten. Und entgegen der historisch-kritischen Exegese, die oft den Krankheiten in ihrer Bedeutung wenig beimisst, meine ich, dass es nicht zufällig ist, warum gerade an *diesem* Morgen in der Synagoge Jesus *diese* erkrankte Person sieht. Denn selten ist doch etwas *wirklich* zufällig im Neuen Testament ist, erst recht nicht in den Begegnungen Jesu mit den Menschen - und was er uns damit sagen will. Es ist also kein Wunder, dass an diesem Sabbatmorgen ein Mensch mit einer gelähmten Hand ist. Einer, der nur halbseitig existiert - und an dem sich im Grunde eine Prinzipienfrage entzündet. Denn es geht letztlich nicht nur um den Gelähmten, sondern eigentlich um eine ganze Religion, oder will ich sagen: eine ganz Form der Religiosität. Eine Religiosität, die auch in sich wie aufgespalten scheint. Sozusagen halbseitig gelähmt. Und damit nicht voll handelbar. Was also passiert? Jesus sieht diesen kranken, an einer Hand verkümmerten Menschen und ruft ihn nun zu sich, um ihn in die Mitte zu stellen. Schon das ein deutliches Zeichen: Jesus rückt das, was bislang nur am Rand existierte, eine Problematik, die aber sichtbar da war, offensichtlich in die Mitte. Es scheint also eine wichtige Botschaft zu sein, die Jesus hier demonstrieren will. Jesus sagt also zu dem Gelähmten: „**Steh auf, tritt in die Mitte.**“ Und die Gesetzesgelehrten und die Rechthaber stehen nun da herum, und warten regelrecht darauf, was Jesus nun tun wird mit diesem an einer Hand Verkümmerten. Und im Angesicht dieses Menschen *in ihrer Mitte* stellt Jesus nun diese eine Frage, die es in sich hat: „**Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun, Leben zu retten oder zu vernichten?**“ Liebe Geschwister, was ist das für eine Frage. Noch einmal: Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun? Ist es erlaubt, Leben zu retten oder Leben zu vernichten? Im Angesicht dessen, dass ich am Anfang sagte: Es gibt keine dummen Fragen, nur maximal merkwürdige - scheint mir diese Frage von Jesus aber nicht nur merkwürdig, sondern fast absurd zu sein. In so einer Frage schwingt doch eigentlich schon die Antwort mit! Denn ja, es ist doch absurd zu denken, dass man am Sabbat *kein* Leben retten dürfte. Punkt. Oder? Aber so absurd wie uns diese Frage vielleicht im ersten Moment scheint, ist es eben nicht. Sonst hätte Jesus diese Frage nicht gestellt. Das „Problem“, das am Rand existiert, nicht in die Mitte geholt. Es ist also für Jesus eine Frage auf Leben und Tod, es ist eine Frage, an der sich für Jesus alles entscheidet: Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses, Leben zu retten oder zu vernichten? Nicht nur, dass Jesus nun mit dieser Frage in eine absolute Tabuzone vordringt. Denn wir müssen wissen: Das Sabbatgebot war eines der heiligsten Gesetze überhaupt, das das Judentum kannte - denn an nichts anderem als am Einhalten des Sabbats zeigte sich, ob man quasi zur Gruppe dazugehörte oder nicht. Das Sabbatgebot galt tatsächlich als *das* Unterscheidungskriterium zwischen einem Juden und einem Nichtjuden ... schon allein deswegen war es unantastbar und unhinterfragbar! Was ja nebenbei gesagt schon schlimm genug ist, wenn überhaupt ein göttliches Gebot dazu benutzt wird, Menschen in ein drinnen und draussen aufzuspalten. Aber leider scheint dies ein menschliches Phänomen zu sein: Jede menschliche, und auch religiöse Gruppe muss irgendwie ihren ‚Narzissmus der kleinen Unterschiede‘ pflegen, um das eigene Selbstbild, die eigene Identität aufrecht zu erhalten. „Wir müssen doch wissen, wer zu uns gehört und wer nicht“. Nicht nur also dass Jesus mit seiner Infragestellung eines der heiligsten Gesetze des damaligen Judentums berührt, nein er dringt auch inhaltlich vor: Denn es geht ihm vor allem um den grundlegenden Umgang mit Geboten. Und wie gut gemeintes ins Absurde führen kann, wenn man aus Geboten Prinzipien macht und dann noch im schlimmsten Fall „heilige Gesetze“ entstehen. Ja, im Angesicht dieses kranken Menschen fragt er: Ist es am Sabbat erlaubt, Gutes zu tun oder Böses zu tun, Leben zu retten oder zu vernichten? Ja, die Sache mit dem Sabbat - die war eigentlich einmal gut gedacht. Gut gedacht war das Gebot, am 7. Tag Ruhe zu halten. Keine Frage. Das Gebot war: Von allem ausruhen, wie der Schöpfer nach der Erschaffung der Welt auch am 7. Tag ruhte. Am Sabbat, am 7. Tag dem Schöpfer also ganz gleich werden. Im Ausruhen dem Schöpfer ebenbildlich werden. Das war die Idee des Sabbatgebots: Ruhem, also nicht arbeiten, Ruhe finden wie der Schöpfer es tat. Soweit so gut. Nur: Dann ging es los. Im Laufe der Zeit musste man sich natürlich dann schon konkreter mal fragen - damit es ja auch alle gleich tun - was es eigentlich *genau* heisst, „Ruhe zu halten“. Auszurufen. Ja, und wenn man anfängt *darüber* nachzudenken, entstehen schon sehr bald sehr komplizierte Gedankengebilde. Dann heisst es nämlich einem Mal: Ja, also „Ruhe finden“, das muss etwas Sichtbares sein. Also muss der Körper ruhen. Ergo: Ein Bewegungsvorgang, wo der Körper in Bewegung kommt, bedeutet Unruhe. Man muss also am Sabbat dafür Sorge tragen, dass der Mensch nicht zu viel Unruhe auf sich nimmt, was wiederum heisst: Nicht mehr als 2000 Schritte tun. 2000 Schritte scheint schriftgelehrt noch im Rahmen der Ruhe zu sein, alles darüber hinaus: Eindeutig Unruhe. Heisst: Verboten. Und so kommt es, dass es am Sabbat nicht erlaubt ist, mehr als 2000 Schritte zu tun. Ach ja, und dann ging es weiter: Die Arbeit, das ist auch ein Bewegungsvorgang - also logisch: Verboten. Nur: Was ist eigentlich mit dem Huhn? Darf ein Huhn am Sabbat ein Ei legen? Denn auch das ist doch Arbeit - zumindest für das Huhn. Gut, sagen die Schriftgelehrten, verhindern kann man das ja nicht, die Sache mit dem Huhn und dem Ei am Sabbat. Aber: Das Essen eines Ei's, das am Sabbat gelegt wurde, das ist zu verbieten. Und so kommt es, dass es nicht erlaubt ist, ein am Sabbat gelegtes Ei zu essen. Ja, und heilen am Sabbat - also das geht gar nicht. Denn Heilung ist gleich Arbeit ist gleich Unruhe des Körpers. Es gilt aber doch sichtbare Ruhe zu halten, das war doch das Gebot. Ergo: Heilen am Sabbat = Verboten. — Liebe Geschwister, merken wir wie absurd es wird, was wir hier hören - aber läuft es nicht oft genau so? Dass ein Gebot sich irgendwie derart verdreht, wenn man es nach allen Seiten hin abklopfen will, damit alles ohne Widersprüche ist - und am Ende aus einem Gebot ein Prinzip wird. Ein ungeschriebenes Gesetz. So muss es sein, und nicht anders. Und das, worum es eigentlich geht - in unserem Fall: menschliche Not - gerät wie aus dem Blick. Vor lauter Prinzipien, vor lauter vermeintlichen Wahrheiten und Regeln und Ordnungen, die man aufgestellt hat. Und aus gut gemeinten Geboten werden heilige Gesetze. Unhinterfragbare Dinge. Und, wer jetzt meint, das ist ja alles zum Glück ein Problem alter Tage - den würde ich schon gerne hinterfragen. Sind wir heute so viel anders? Natürlich scheint die Sabbatproblematik nicht unsere zu sein, (wobei auch ich bin aufgewachsen mit diesem ungeschriebenen Gesetz: Am Sonntag darfst du keine Wäsche aufhängen), aber ich glaube, wir müssen nur irgendeine andere tabuisierte Gesetzesbestimmung von heute einsetzen - und wir merken schnell, wir auch wir unseren

Gewohnheiten und Fixierungen aufsitzen. Haben nicht auch blinde Flecken in der Ausübung unserer Religiosität, wo vieles vielleicht auf uns abgestimmt ist, die wir hier sitzen - wir aber das Eigentliche vielleicht gar nicht mehr wahrnehmen - und Jesus es auch bei uns erst wieder in die Mitte rücken muss? Und ich muss da nicht über die aus meiner Sicht verkrümmten Denkweisen sprechen, wenn wir z.B. immer noch queeren Personen unterstellen, sie würden in Sünde leben, weil es nicht der Schöpfungsordnung entspräche. Oder dass Frauen als Pastorinnen oder geistlich Leitende immer noch nicht wie selbstverständlich zugelassen sind: In genügend Gross- und Freikirchen ist da immer noch ein merkwürdig ambivalenter, und nicht nachvollziehbarer Umgang. Vielleicht gibt es aber auch einfachere Tabuzonen, über die wir nachdenken können. Ich habe mich z.B. gefragt: Wieso trauen sich Menschen nicht, einen Hund mit in die Kirche zu bringen? „Ja, das macht man doch nicht“ ist dann die Antwort, oder: „Ausnahmsweise kannst du ihn mal mitbringen“. Tiere in der Kirche. Aber Hand auf's Herz: Wer eigentlich hat dieses ungeschriebene Gesetz aufgestellt, dass Tiere nicht im Hause Gottes sein dürften? Dass Tiere - schöpfungstheologisch gesprochen - nicht auch ‚anbeten‘ dürften ihren Schöpfer als geschaffene Geschöpfe? Und ein Hündeler wird am Morgen den Weg so nicht in den Gottesdienst finden, obwohl vielleicht gerade der Ehepartner gestorben ist - und er dringend ein wenig Gemeinschaft nötig hätte. Oder ein Alkoholkranker, der am Beginn des Gottesdienstes lautstark zischend sein Bier hinten öffnet - und alle drehen sich um. Das macht man doch nicht während eines Gottesdienstes! Während der heiligen Zeit. Ja, und weil so ein Denken schon so indoktriniert ist, was man tut in einem Gottesdienst und was nicht - wird auch der Alkoholkranke den Gottesdienst meiden, und damit auch das, was ihm vielleicht wirklich Nahrung geben würde, weit über den Alkohol hinaus. Haben wir wirklich keine heiligen, ungeschriebenen Gesetze? Wenn du dich traust und kritisch in dich hineinhörst: Wo hast du selbst vielleicht solche religiösen Schranken, Prinzipien, Wahrheiten, von denen du meinst: So muss es doch zugehen im Glauben, so muss es doch sein in der Kirche, so gehört es sich doch im Gottesdienst? Liebe Geschwister, mir geht es nicht darum, dass eine Gemeinschaft keine Regeln haben dürfte. Das darf sie, in jedem Fall. Aber wir müssen hinterfragbar bleiben und immer wieder kritisch drüber schauen: Was wiegt mehr: Prinzipien, und moralische oder geistliche Bestimmungen, - oder die Dringlichkeit menschlicher Not, das Sehen des Einzelnen, was er gerade benötigt? Die Frage, die Jesus letztlich in den Raum wirft, ist doch ganz einfach: Wozu dient eigentlich der Sabbat, wozu dienen die Dinge, die wir in der Kirche tun und denken: Bewirken sie Krankheit oder Heil? Aufbau oder Zerstörung? Und eines muss schon klar sein: Diese sog. heiligen Gesetze, solche Prinzipien, die man aufstellt, Dinge, von denen man meint: So muss das sein, so muss das gemacht werden - trifft oft vor allem immer den Kreis der Armen am meisten. Diejenigen, die am wenigsten haben und doch am meisten bräuchten. Denn noch einmal auf den Sabbat bezogen: Was bedeutete denn der Sabbat, dieser „heilige Tag der Ruhe“, z.B. für einen Tagelöhner? Für einen also, der doch nie im Voraus sein Geld verdienen konnte - der schon froh war, wenn er überhaupt einen Tag überlebte und am Ende etwas Essen hatte. Was war der Sabbat für ihn, an dem er nicht „arbeiten“ durfte und an dem auch niemand bei ihm vorbei kam, weil alle doch das Ruhegebot hielten, eben nicht mehr als 2000 Schritte zu tun? Dieser gut gemeinte Sabbat war für den Armen nie ein Feiertag, sondern ein Hungertag. Und genauso erging es einem Kranken, der am Sabbat nicht geheilt werden durfte, weil ja Sabbat ist und weil Heilung Arbeit bedeutet - und so setzt man so einen Vulnerablen lieber noch einen Tag länger seinem Leiden aus, statt sich ihm menschlich zuzuwenden. Ja, Jesus macht an diesem halbseitig Gelähmten deutlich: Eure Religiosität ist gespalten. Ihr seid halbseitig gelähmt, wenn ihr so tut, als würdet ihr Gottes Willen halten - aber seht nicht, worum es wirklich geht. Es geht nicht um das Einhalten oder Vollziehen von Gesetzen oder Ordnungen, sondern immer und einzig um die menschliche Not. Das ist der Massstab, an dem Jesus misst! Und so heilt Jesus dann eben auch vor den Augen der Schriftgelehrten an diesem Sabbatmorgen diesen Kranken. Er macht wieder ganz, was geteilt war, er stellt wieder her, was gespalten ist. Ein absoluter Affront, war das, was Jesus tat! Und ein wirklich schlechter Schachzug - zumindest für ihn - weil damit sein Todesurteil besiegelt wurde, bevor er überhaupt losgelaufen ist, die freimachende Botschaft Gottes zu verkünden. Aber so wichtig und so radikal macht Jesus von Anfang an deutlich, was hier auf dem Spiel steht. Wie Gott nämlich wirklich ist, und das heisst: Er macht deutlich: Immer wird sich Gott auf die Seite der Armen stellen, auf die Seite der Leidenden, der Geknechteten und der Kranken. Keiner solle denken - so demonstriert Jesus hier radikal - dass Gott, als er die Welt erschuf und am 7. Tag ausruhte, auch nur in Ruhe zugeschaut hätte, wenn ein Mensch darin leidet. Niemals hätte er es mit angesehen, wenn ein Mensch auch nur einen Tag länger in Not verharrt als nötig. Das ist die Botschaft von allem. Ein Gott, der nur gütig, nur liebend, nur vergebend und grenzenlos barmherzig ist wird niemals dem Elend einfach zuschauen. Auch wenn Sabbat ist, auch wenn Gottesdienst ist, auch wenn da innere Haltungen, Prinzipien oder gar Wahrheiten sind. Immer geht es um den Einen. Um den Einzelnen. Ihn immer wieder neu in die Mitte zu holen. Auch wenn es für den Moment alle Gewohnheiten sprengt. Ja, ich denke ehrlich gesagt: Nur wenn wir die Notleidenden in die Mitte holen, und ihre Not mitleiden, sind wir wirklich im Zentrum der Botschaft Jesu und leben sie weiter. Wie geht das ganze aus? Die Tragik am Ende ist, dass auf die Frage, die Jesus den Gesetzeslehrern stellte: Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun? , - die Religiösen leider nur eine Antwort kannten: Es heisst im Text: Und sie schwiegen. Und ich meine, das ist vielleicht die schlimmste aller Reaktionen, die man auf menschliches Leid geben kann: Ignorantes Schweigen. Schweigen von Menschen, die sich doch auf die Fahne geschrieben haben, den Willen Gottes zu tun. Das ist Herzenshärte. Herzenshärte, gegen die schon die alten Propheten angekämpft haben. Ein Kampf gegen Windmühlen, bis in die heutigen Tage hinein. — Ja, ein spannungsreicher Text heute morgen. Und doch ist es wichtig, diese Botschaft von der unendlichen Güte Gottes zu hören und sie immer wieder zu verinnerlichen. Für Jesus steht da alles auf dem Spiel. Und ich habe einen schönen Satz gelesen von dem Theologen und Religionspädagogen **Fulbert Steffensky**, der ein wenig provokierend ist, aber der für mich diese Geschichte heute morgen so gut zusammenfasst. Er schreibt: **„Über die Güte Gottes sind sich in der Kirche alleinig. Nicht aber über ihre Folgen.“** Ja, ich glaube: Jesus fordert uns heraus, immer wieder über unsere eigenen Bücher zu gehen: Wo stelle ich Prinzipien über den Menschen, Gesetzmäßigkeiten über die Güte, eigene Bequemlichkeit über menschliche Not? Wo können und müssen wir uns auch als Gemeinschaft überwinden, damit Menschen, die Not leiden, wirklich Platz finden in unserer Mitte? Die Güte Gottes leben lernen - nicht nur über sie reden, und über sie nachdenken, sondern in sie hineinwachsen - ich meine, das ist unser geistlicher Weg. Das ist ein geistlicher Reifeprozess, der nicht von heute auf morgen geht. Aber im Kern wird es darum gehen, dass wir nicht nur über die Liebe Gottes in unserem Kopf nachdenken, sondern dass sie Teil von uns selbst wird, dass sie ins Herz rutscht und dann in die Hände übergeht. Auf das wird ganz, was ganz sein soll - und nicht etwas halbseitig gelähmt. Dass unser Glaube echt wird, nicht mehr in sich aufgespalten zwischen dem, was wir denken, und dem, was wir tun. Sich auf den Weg machen, und diese Liebe Gottes zu verinnerlichen: Es ist ein Weg, ein geistliches Werden und Reifen: Aber es lohnt sich. Und am Ende, das ist klar, da leben wir alle von *seiner* Güte. Und auch uns gilt, was dem Gelähmten galt: Auch uns wird Jesus, wenn wir in Not sind, in die Mitte rücken, an sein Herz holen - und er wird auch für uns alle Prinzipien hinten anstellen, und am Ende für uns das Todesurteil in Kauf nehmen: Weil wir es ihm wert sind. Weil er nicht anders kann, das zu sein, was Gott selbst ist: nur gütig, nur liebend, nur vergebend und grenzenlos barmherzig. Das ist die Botschaft heute morgen. So ist Gottes Liebe zu uns. Amen.